

Die Jahresmonate in Bild und Spruch [Fortsetzung]

Autor(en): **Paffrath, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jahresmonate in Bild und Spruch.

Von Prof. Jos. Paffrath.



Oktober.

1. Der Name. An der Anzahl von regelmäßig sich wiederholenden Naturvorgängen sucht der Mensch die Dauer der eigenen Lebenszeit und andere größere Zeiträume zu berechnen und sicher anzumerken. „Gleichwie die Bayern nach Herbst en rechneten, zählten die Schweizer nach Laubreisen.“

Diese Tatsache suchte Weinhold durch eine Reihe von Belegen aus alten Handschriften nachzuweisen: „Wer ouch daz jemand ein guot hat dri Louprisen in gewer“! (Weist. 1, 11. — per singulos annos i. e. autumnos.

l. Bajuv. 8; 19, 4 — zit. v. Weinhold, Über die deutsche Jahrsteilung 12, 19). Dabei wurde auch der Oktobermonat, vergleichbar einem alten und lange verschütteten Meilensteine, ans Licht gegraben. Einige Stellen mögen das zeigen:

„Oktober ist nun der zehend man und hayst zu teutsch der Laubproft — in dem laubproft da ist ain tag (Dingtag) an St. Gallustag“ (C. g. M. 223.) Ähnliche Bezeichnungen bringt Schmeller im bayrischen Wörterbuch (3, 130): Loubriz, laubreuß; auch laubelle, laubfall dienen zur Bezeichnung des jüdischen Laubhüttenfestes und des jüdischen Herbstes. Auf eine frühe und allgemeiner verbreitete Namengebung verweist das Wort listopad, asl. und serb. für Oktober, nsl. cech. poln. krusz. für November gebraucht. Alt ist der Name Herbstmonat: Oktober ist „der Herbstmonat“ (cgm. 397) oder, wenn mehrere Herbstmonate genannt werden, „der andere Herbstmonat“ (Martina 89, 42), der erst Herbstmon. (Augsb. Kal. 1472).

Neben „Laubfall“ und „Erntefest“, die auf das Vergängliche aber doch Segensreiche der menschlichen Lebensjahre hinweisen, war die Winterausfaat zur Namengebung des Monates sehr geeignet. In einer Breslauer Handschrift des 15. Jahrhunderts heißt es in einem „Gedicht von den Monaten“ beim Oktober: „man sit den czu mole vil de winterfote anc zil.“ „Satmande“ liest man in einem niederländischen Kalender für 1480. Das öfter benutzte Säemannbild findet man im Oktober oder September. Den Oktober hieß Karl der Große Weinlesemonat, Windumemant, und mit vollem Recht, da er am Rhein und Mosel daheim war; neidische Nachahmung dagegen ist es, daß auch Niederländer und selbst die Friesen den Namen Wynnmaen, Wynnmoanne annahmen“ (Weinhold, Jahrsteilung 13). Im engern Bereiche erhielten sich andere Bezeichnungen des Oktobermonates: Flachs-

breche, Brachmond, Brakmaand in Belgien: „In der erne und inne houwet und im hanffluchet.“ (Grimm, Weist. 1, 419); „Rauff den Hanf und triich in aus, Röst in und mach Kloben drauß“. (H. Sachs. 1, 424.)

2. Das Bild. Der St. Galler Zeichner hat die altrömische Bilderabfolge eingehalten: Winzer, Säemann. Die Basler Einblattdrucke für 1498 und 1499, wie auch die Buchkalender des Pamphilus Gengenbach, bringen, gleich dem unten zu nennenden athenischen Festkalender, das Säemannbild bereits im September. — Mit freigebiger Hand und weitausholendem Arm streut der Landmann den goldenen Samen vor sich her im Bogen. Der Schritt ist genau bemessen, das Auge behält fest die Richtung und der ganze Mann ist bei der Arbeit. Gewiß, denn ein gleich dichter Bestand des Feldes wird im Frühjahr Zeugnis geben für die gediegene Durchführung seiner wichtigen Aufgabe. Wie heute noch stützt der linke Unterarm das saattragende, auf der rechten Schulter aufliegende und unter dem linken Oberarme durchgehende Leinentuch. Ein enger und kurzer Kittel mit Gurt und der aufgekrempelte Hut sind vom Zeichner der Figur beigegeben, uns die ländliche Arbeitertracht jener Zeit vor Augen zu stellen. Auch der Kalendermann, der den heutigen Bauern-Kalender herstellt, wird es so zeichnen, wenn er nicht vorzieht statt des altbewährten Brauches uns die neuere Säemaschine zu zeichnen. — Als Hauptgegenstand aller Kalenderillustrationen nennt Kiegl „die Versinnlichung des menschlichen Wandels in seinen hervorragenden Zügen, wie es sich in den einzelnen Monaten des Jahres vollzieht: Der Hellenen fand hierfür den besten Ausdruck in der Darstellung religiöser, volkstümlicher Festlichkeiten; der Römer faßte die verschiedenen aktiven und passiven Momente des täglichen Lebens in dem jeweiligen Monat in ebenso viele Attribute, womit er eine Personifikation des abstrakten Monatsbegriffes (einer Gottheit, des Monatspatrones) ausstattet, auch hier ist dem öffentlichen Leben neben dem privaten ein hervorragender Spielraum gewährt; der mittelalterliche Mönch, der durch die Lehre Christi einen höhern Begriff vom menschlichen Dasein an sich gewonnen hat, führt den Menschen selbst in relativ untergeordneten Alltagsverrichtungen handelnd ein, und weil er nicht alle Betätigungen, wie sie der Jahreszeit entsprechen, zur Darstellung bringen kann, greift er darunter eine heraus, damit sie für alle übrigen Zeugnis gebe. In dem letzten Grunde — der Verknüpfung der (am Himmel erlernten) Zeitrechnung mit dem menschlichen Erdenleben — steht also der mittelalterliche Mönch mit Griechen und Römern auf gleichem Boden“. (Kiegl, Die mittelalt. Kal. III. 71.) — Die Schule hat allen Grund, diese christliche Döherwertung des Menschen und seiner (ländlichen) Handarbeit, wie das schöne Endergebnis der Kalenderforschung sie in neues Licht gestellt, dem heranreisenden Schüler klarzulegen: Auch der Bauernkalender gibt Zeugnis für den Kulturfortschritt des christlich gewordenen Menschen. — Die St. Galler Bilder und Monatsverse liefern dazu einen Beitrag. Warum der Säemann an die Stelle des unten im römischen Monatsverse geschilderten Nominalbildes getreten erläutert gut die Auffassung Kiegls.

3. Der **Spruch**. Er gehört zum Bilde und findet sich, nur wenig abgeändert, in andern Handschriften dieser Zeit und in Drucken der folgenden Jahrhunderte:

In aller hailgen namen,
Saege ich minen sam en. (St. Gallen 1428)

In aller Hailigen namen,
Sei ich korn sam en. Der ander Herbstmon (Oktober)
(Stift Wilhering, Ob.-Öst. C. 69. F. 1439)

In gotes namen,
See ich meinen Samen. (1431)

In dem Namen Gottes, Amen
Säe ich auf die Zeit mein Samen. (Breg. Volkstal. 1749)

Die altrömischen Oktoberverse (tetrastichare authenticum) enthalten mehrere Monatsattribute: „Er gibt den gefangenen Hasen und, samt der Rebe selbst (am Zweige), die Früchte, der fette Oktober; er gibt dir die Vögel des Feldes (wohl ruris zu lesen). Er richtet her (apparit) die Weinkufen, daß sie schäumen, und Moste um gesund zu machen; vom neuen Wein, sieh, ist warm das Gefäß.“ — Die byzantinische Kunst entnahm daraus zur Monatsillustration Vogelfang und Hasenjagd, die italienische Kunst die Weinkultur. Wie auf fränkischem Boden erst drei, dann zwei Monate die Herrichtung der festen Weinkufen, Traubenlese und Mostprobe zur Darstellung brachten, ist oben gezeigt worden.

1. Wenn oben auf eine vielen Völkern gemeinsame Einordnung des menschlichen Wandels in den durch die Tierzeichen eingeteilten Jahreslauf (von Riegl) hingewiesen wurde, so muß zugleich beachtet werden, daß in bekannten Philosophien hierfür eine grundlegende Idee geboten wurde. Was man „Theorie vom Mikrokosmos, des Menschen, und Makroanthropos, des Kosmos“, und — so meint A. Meyer (Wesen und Gesch. der Theorie vom Mikro- und Makrokosmos, Fern. Diss. 1910) — sprachlich angepaßt, „Mikro-Makro-Kosmos“ genannt hat, ist ein in älterer Zeit und neuerdings bei den Erörterungen über assyriologische Astralmythologie öfter besprochenes Thema. — Kugler (Mondrechnung) hält Winklers Satz „Weltbild-Himmelsbild“ (Pr. Jahrb. 104, Die Weltanschauung des Orients), trotz einiger assyr. Belegstellen, als unerwiesen.

2. Über die Schöpfung und des Menschen Stellung im Ganzen haben Offenbarung und Kirchenkonzilien klar gesprochen: „simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spiritualement et corporalem, angelicam videlicet et mundanam ac deinde humanam quasi communem, ex spiritu et corpore constitutam.“ (Lat. IV, c. 2. 3. Vat. s. 1. c. 1.) — Daß der Mensch, gleich einem Mittelglied zwischen einer unsichtbaren und sichtbaren Welt, aus ersterer stärkere und dauerndere Einwirkungen erfahre als vom Boden und aus der sichtbaren Umgebung, dies haben Theologie und christliche Philosophie von jeher gelehrt und betont. Im Heidentum freilich konnten klare Offenbarungen zu dunklen Mythen, bei antiken und auch noch bei christlichen Astrologen erwiesene Tatsachen zu abergläubischen Theorien herabsinken und entarten. Sonderbar mutet es an, wenn nachher in der Forschung mythische Fragmente und astrologische Verirrungen als Basis und Ausgangsstelle von philosophischen Wahrheiten und definierten Sätzen angesprochen werden.

3. Oktober ist durch die 2. Blüte des Rosenkranzgebetes der Monat der Rosenkranzkönigin Maria geworden. Die herrlichen Sendschreiben Leo XIII. (1883, 91, 95, 96) und seine Anordnung des täglichen Rosenkranzgebetes in allen Pfarr- und Marienkirchen haben Oktober zum Rosenkranzmonat gemacht.